

Menschenfurcht und Gottesfurcht

Predigt zum 12. Sonntag i. J. A: Jer 20,10-13; Röm 5,12-15; Mt 10,26-33

Von zwei Arten von *Furcht* spricht Jesus im heutigen Evangelium: „*Fürchtet euch nicht vor den Menschen!*“ – also von *Menschenfurcht*. Und: „*Fürchtet euch (vielmehr) vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann!*“ – also von *Gottesfurcht*; denn es kann nur Gott sein, den Jesus hier meint.

Besonders der letzte Satz irritiert. Er, der doch in immer neuen Wendungen zum *Vertrauen* auf seinen und unseren Vater im Himmel aufruft – will er uns hier Angst vor Gott einjagen? Und obendrein noch Höllenangst? Also wieder einmal Drohbotschaft statt Frohbotschaft, diesmal aus dem Munde Jesu selbst?

Doch schon das, was Jesus unmittelbar anfügt, zeigt, dass gerade dies nicht Jesu Anliegen ist, im Gegenteil. Kein Spatz fällt zur Erde, ohne dass Gott es weiß. Nichts also ist zu klein und zu gering auf Erden, um nicht von Gott gesehen und beachtet und von seinem liebenden Blick umfassen zu werden. Und noch einmal mehr gilt das für uns Menschen. Selbst die Haare auf unserem Kopf sind allesamt gezählt. Das kann nur heißen: Gott kennt selbst noch die unbedeutendsten Details unseres Lebens – denn wen interessiert schon die Zahl seiner Haare? Jemanden kennen bedeutet im Hebräischen jemanden lieben. Selbst bis in die kleinste Verästelung meines Wesens kennt Gott mich, weiß er um mich, schaut er auf mich. Aber nicht mit einem lauernden, sprungbereiten Hinsehen, um jeden kleinsten Fehltritt zu vermerken und zu gegebener Zeit zu ahnden. Sondern mit einem Blick, der voller – so würden wir heute es sagen und so sagt es auch Jesus – Wertschätzung ist. „Ihr seid mehr *wert* als viele Spatzen.“ Wertvoll bin ich, sind wir ihm. Unendlich kostbar. Deshalb fügt Jesus an, was das zuvor Gesagte aufzuheben scheint: „*Fürchtet euch also nicht!*“

Welch seltsames Paradox! Wir sollen den nicht fürchten, den wir als einzigen fürchten sollen! Wie sollen wir uns darauf einen Reim machen?

Beginnen wir mit der *Menschenfurcht*. Man könnte sie folgendermaßen definieren: *Menschenfurcht* ist die übermäßige Angst vor der Meinung, Ablehnung oder dem Urteil anderer. „Was mögen die Leute nur denken, wenn ich dieses oder jenes sage oder tue!“ Man will zur Mehrheit gehören. Kein Außenseiter sein. Deswegen beugt man sich dem Gruppendruck, passt sich dem Mainstream an. Man will lieber Menschen gefallen als Gott.

Ich möchte behaupten, dass es wohl keinen Menschen gibt, der gänzlich frei von solcher Menschenfurcht ist (mit der Ausnahme Jesus; an ihm sehen wir nicht einmal einen Anflug von Menschenfurcht). So auch Jeremia, der uns in der 1. Lesung begegnet. Jeremia war kein furchtloser „Superheld“. Schon bei seiner Berufung wird genau dieser Punkt thematisiert: „*Fürchte dich nicht vor ihnen* (gemeint sind die, deren Hass er durch seine im Auftrag Gottes gesprochenen Worte auf sich ziehen wird); *denn ich bin mit dir, um dich zu retten* - *Spruch des HERRN* (Jer 1,8) Dennoch zweifelt, klagt und leidet Jeremia darunter, von seinen Mitmenschen bis hinein in seine Familie abgelehnt, verspottet, bedroht und verfolgt zu werden. Darüber hadert er mit Gott. Er klagt ihn an, ihm Aufträge zuzumuten, die ihm nichts als den Hass der Leute einbringen, sowohl am Königshof wie auch im Volk. Und dennoch redet er nicht, was die Leute von ihm hören wollen, sondern er gehorcht Gott.

Noch mehr, wir haben es im heutigen Lesungsabschnitt gehört. Die Bosheit seiner Feinde setzt ihm so sehr zu, dass er an einen Punkt gelangt, an dem er nur noch mit Rachedgedanken angefüllt ist. Auch diese vertraut er Gott an: „*Dir habe ich meine Sache anvertraut*.“ Bei allem Hadern und Streiten mit Gott ist Jeremia erfüllt von einem *Gottvertrauen*, das ihn Menschenfurcht überwinden und die Zumutungen Gottes tragen hilft. An seinem Beispiel sehen wir, dass es am Ende nicht darum geht, keine Menschenfurcht zu haben, sondern sie zu besiegen. So wie mutig und tapfer ja auch nicht der ist, der keine Angst hat, sondern der, der seine Angst überwindet.

Was aber hat es nun mit dem Wort auf sich, den fürchten zu sollen, „*der Seele und Leib in das Verderben der Hölle stürzen kann*“. Mir scheint, dass uns die 2. Lesung aus dem Römerbrief helfen kann. In ihr spricht Paulus von der *Sünde*, von der ausnahmslos alle Menschen betroffen sind und von der wir uns nicht aus eigener Kraft befreien können. Dies weiß Paulus aus eigener Erfahrung. Er gehörte der strengsten Richtung der Pharisäer an und glaubte, durch kleinlichste Beobachtung des jüdischen Gesetzes vor Gott gerecht werden zu können. Erst die Begegnung mit Jesus hat ihm diesen Zahn gezogen und ihn erkennen lassen, wie am Ende

vergeblich all diese verzweifelten Bemühungen sind; denn sie führen am Ende eher in die Selbstgerechtigkeit als zur wahren Gerechtigkeit.

Zugleich aber durfte er in der Begegnung mit Jesus erkennen, dass uns in ihm „Gnade über Gnade“ (Joh 1,16) geschenkt wird. So groß menschliche Schuld auch sein mag, die Gnade, die Gott in Jesus Christus schenkt, ist je größer. Wer sich daher glaubend bemüht, aus dieser Gnade zu leben; wer in der Kraft dieser Gnade versucht, Menschenfurcht und Sünde zu überwinden – der hat nicht mehr den geringsten Grund, sich vor Gott fürchten zu müssen.

Anders verhält es sich bei dem, der das Angebot dieser Gnade und die Einladung, sie sich schenken zu lassen, ignoriert, bewusst ablehnt, ja sogar mit Hass auf sie reagiert. Diesen Hass hatte ja auch Jesus erfahren. Dieser Hass hatte ihn ans Kreuz gebracht. Diesen Hass gibt es bis heute.

Wer die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes bis zuletzt ablehnt und sich ihr bewusst verweigert, wird im Tod nicht dieser Gnade, sondern ausschließlich der Gerechtigkeit Gottes begegnen. Und die müssen wir nun in der Tat fürchten! Aber nicht, weil Gott ungerecht wäre, sondern weil kein Mensch vor Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit bestehen kann. Am Ende wird es dann wohl so sein, dass nicht Er es ist, der solche Menschen in das „Verderben der Hölle“ stürzt, sondern dass diese Menschen es selbst tun. Die Hölle ist der *selbstgewählte* Ort der Gottferne – und davor warnt Jesus, eindringlich und ernst.

Zugleich aber lädt er ein in die *Gottesnähe*. Diese Einladung meint freie Menschen; Menschen, denen Gott unwiderruflich die Freiheit geschenkt hat, zu Ihm und seiner Gnade Ja oder Nein zu sagen. Wer aber Ja sagt zu dem, der uns allen mit größter Zärtlichkeit zusagt: *Ich kenne und ich liebe dich so sehr, dass ich sogar um die Zahl deiner Haare weiß* – dann gibt es keinen Grund, auch nur die geringste Angst vor Gott zu haben. *Ehrfurcht* ja, aber nicht Angst. Und damit einhergehend sollen wir allergrößtes Vertrauen auf Ihn, Gott, auf Jesus, auf seine Gnade, auf seine grenzenlose Liebe haben, die uns helfen will, alle Menschenfurcht zu überwinden.

In diesem Sinn dürfen wir sagen: *Wahre Gottesfurcht überwindet Menschenfurcht. Wahres Gottvertrauen überwindet und besiegt alle anderen Ängste. Denn wer Gott vertraut, weiß, dass Er alles, restlos alles zu einem guten Ende führen wird. Daher gilt: Fürchte dich nicht!*

Bodo Windolf